

Hans Munter

Warum steht der deutsche Arbeiter zu Adolf Hitler?

Berlin - 1941

Es gibt heute vieles in Deutschland, was der Welt wie ein Wunder erscheint: die Stabilerhaltung der Mark, die festen Preise, das Wiedererstarken des deutschen Bauerntums, die Beseitigung der Massenarbeitslosigkeit, die ungeheure Aufrüstung und militärische Schlagkraft des Reiches. Wunderbarer aber noch als all dieses, das irgendwie noch technisch zu erklären ist, erscheint dem ausländischen Betrachter immer die Tatsache, daß das deutsche Volk wirklich einmütig hinter seinem Führer steht, und zwar in allen Schichten. Nicht nur die Bauern stehen in der großen Front, nicht nur die Unternehmer, die Handwerker, die Intellektuellen, sondern gerade auch die Millionen Arbeiter und Angestellter, alle jene "Proletarier", die bis 1933 zum weitaus überwiegenden Teil hinter der roten Fahne hermarschierten. Sie alle, die mit Begeisterung die Internationale sangen, singen heute voller Glauben das Horst-Wessel-Lied, sie alle, die ihr "Nieder!" brüllten, wenn sie die Hakenkreuzfahne sahen oder den Mann im braunen Hemd, rufen heute ihr Heil dem Führer zu.

Es ist ein psychologisches Wunder, und es ist nur zu verständlich, wenn der ausländische Betrachter, vor allem der ausländische Gewerkschaftler, das alles nicht begreifen kann, nicht begreifen will. Er hat früher jahrzehntelang voller Achtung und Bewunderung zu den deutschen Gewerkschaftskollegen aufgeblickt. Er ist nach Deutschland gefahren, um die Einrichtungen der deutschen Gewerkschaften zu studieren, er hat auf den internationalen Kongressen den Ratschlägen der deutschen Führer gelauscht. Wie war es möglich, daß diese "Infanterie der internationalen Arbeiterbewegung", wie der alte MacDonald einmal die deutsche Gewerkschaftsbewegung genannt hat, so schnell, so ohne jeden Kampf die Waffen streckte, daß die Millionen in Jahrzehnten marxistisch geschulter deutscher Arbeiter sich nach so kurzer Zeit in die neue Front einreihen?

Man **will** es nicht glauben. Man greift zu der Erklärung, daß der Arbeiter sich täglich, stündlich von einem eisernen Zwang bedroht fühle, daß überall die Gestapo hinter ihm stehe, die ihn zwingt, zu marschieren, Heil zu rufen, das Horst-Wessel-Lied zu singen. Ein Augenblick kühler Überlegung wird gerade dem geschulten Arbeiter des Auslandes die Sinnlosigkeit dieser Auffassung zeigen. Man kann hunderte, tausende Arbeiter eine Zeit lang unterdrücken und tyrannisieren, aber man kann nicht Millionen nunmehr schon sieben Jahre lang zu einer Leistungssteigerung ohnegleichen zwingen, zur Durchführung ungeheurer Arbeiten, wie etwa den Bau des Westwall, **ohne** die wirkliche Bereitschaft und **ohne** die Zustimmung dieser Millionen. Jeder Arbeiter weiß doch, wie leicht Sabotage im Betrieb möglich ist, wie leicht geheime Vereinigungen geschaffen werden können, jeder weiß auch, daß man in einer Wirtschaft mit Vollbeschäftigung, in einer Wirtschaft, in der eine außerordentliche Nachfrage nach Arbeitskräften auf allen Gebieten besteht, den Arbeiter einfach nicht zwingen kann, Heil zu rufen und zu demonstrieren, wenn er es nicht will. Denn das einzige Mittel, das hierzu wirksam wäre, der wirtschaftliche Druck, die Drohung mit der Entfernung vom Arbeitsplatz, verfängt ja in einer Zeit des Arbeitermangels nicht mehr. Nein, mit Zwang ist dieses Wunder nicht zu erklären, ebenso wenig wie damit die Kapitulation der organisierten deutschen Arbeiterschaft im Jahre 1933 zu erklären ist. Man muß viel tiefer gehen, um dies alles zu begreifen und eine Erklärung für das Wunder zu finden. Man muß vor allem in die Geschichte der letzten 25 Jahre zurückblicken und den Weg der deutschen Arbeiterschaft in diesen Jahren betrachten.

Voll außerordentlicher Erwartung hat die deutsche Arbeiterschaft am Ende des Weltkrieges im Jahre 1918 die neue deutsche Republik begrüßt. Alles das, was ein Menschenalter lang die sozialistischen Führer in unzähligen Versammlungen verkündet hatten, schien in Erfüllung zu gehen. Der Kaiser und mit ihm die übrigen deutschen Fürsten verschwanden, der Militarismus fiel, die kapitalistische Herrschaft, für die man bisher einzig und allein gearbeitet hatte, die den "Mehrwert akkumulierte", sollte folgen. Die Demokratie war gewonnen, die Herrschaft des Volkes. Die Arbeiterführer zogen ins Parlament, saßen in der Regierung. Ein jahrzehntelanger Traum, war Wirklichkeit geworden. Man stand an der Schwelle des gelobten Landes.

Dem ersten Rausch der Begeisterung folgte bald die Ernüchterung. Man hatte die Macht, und man wußte doch nichts mit ihr anzufangen. Man wollte sozialisieren und wußte nicht, wie man diese Sozialisierung durchführen sollte. Immer und immer wieder hatten die Führer verkündet, daß der Sozialismus innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft sich von selbst entwickeln würde, immer wieder hatten die Kommentatoren der Marxschen Lehre, die Kautsky, Hilferding, Bauer usw., auf die Konzentration der Unternehmer in der Wirtschaft hingewiesen, auf die Kartelle, Konzerne, Trusts, die man einst als bereits "vergesellschaftete" Gebilde am Tage der Machtergreifung nur zu übernehmen brauche, um den Sozialismus zu verwirklichen. Nun, da dieser Tag gekommen war, wußte man doch nicht, was man tun sollte. Man setzte Kommissionen ein, ließ sich Gutachten schreiben. Die Zeit aber blieb nicht stehen. Während man noch tagte, diktierte ein unbarmherziger Feind, an dessen Großmut und Verständnis für die junge Republik man geglaubt hatte, einen Frieden, über dessen grausame Härte alle wirklich ehrlichen deutschen Arbeiterführer ebenso erschrecken mußten wie die Millionen deutscher Arbeiter selbst. Von Sozialismus, an dessen Durchführung man einen Augenblick lang wirklich geglaubt hatte, war jetzt keine Rede mehr. Als man in Österreich, in dem die Sozialisten stärker noch als im Reich die Macht hatten, an die Verstaatlichung bestimmter Banken dachte, erhob die Entente drohenden Einspruch. Denn einmal wollte der Gegner Tribute, und nichts durfte innerhalb der Wirtschaft geschehen, was die Tributzahlung gefährden konnte. Zum anderen aber erschien ihm jede durchgreifende Änderung des Wirtschaftssystems in Deutschland als eine Bedrohung für das eigene kapitalistische System und mußte schon deshalb verhindert werden. Nach Rußland hatte man Armeen ausgesandt, um die verhaßte neue Ordnung wieder zu beseitigen, in Deutschland und Österreich genügte ein Einspruch, ein Hinweis auf die Waffengewalt, um jeden Versuch einer Wirtschaftsumgestaltung im Keim zu ersticken.

Unter diesen Eindrücken begann in der deutschen Arbeiterschaft bereits in den ersten Jahren nach dem Kriege **der nationale Widerstandswille**, der eine Zeit lang fast erloschen zu sein schien, unter der Asche wieder zu glimmen, jener Widerstandswille, den voll zu entfachen freilich erst der Nationalsozialismus vermochte. Ein nationales Bewußtsein hat der deutsche Arbeiter immer gehabt, und weder das Gerede vom Internationalismus der Arbeiterbewegung noch die zunehmende Verjudung innerhalb der Führerschaft hat es jemals ganz verschütten können. (Übrigens betraf diese Verjudung viel stärker die sozialdemokratische Partei als etwa die Gewerkschaften, mit denen der Arbeiter doch am unmittelbarsten verbunden war. Hier ist gerade unter der älteren Führerschaft, die noch den harten Kampf in der Zeit vor 1914 geführt hatte, immer eine starke Abneigung gegen die jüdischen "Intellektuellen" zu spüren gewesen. Es ist von mehr als einem deutschen Gewerkschaftsführer überliefert, daß er sich offen als Antisemit bekannte. In den eigentlichen Arbeitergewerkschaften gab es auch bis 1933 keinen jüdischen Führer, nur einige jüdische Sachverständige, die allerdings oft einen sehr unheilvollen Einfluß auf die Entscheidung der Führung ausübten; bis zum Schluß hat auch eine starke Spannung zwischen der jüdischen Führerclique der SPD und der Gewerkschaftsführung bestanden, eine Spannung, die freilich infolge der Schwäche und Unentschlossenheit der Gewerkschaftsführer keine positive Lösung gefunden hat. In den breiten Massen der Arbeiterschaft aber war dieser gesunde natürliche Antisemitismus immer zu finden. Auch hier hat der Nationalsozialismus dem Arbeiter oft nur ein lang unterdrücktes Gefühl der Abneigung gegen den Juden bewußt zu machen brauchen.)

Bebels Wort aus seiner großen Reichstagsrede im Frühjahr 1904, in der er den bürgerlichen Parteien zurief; Wenn Deutschland einem Angriffskrieg ausgesetzt sein sollte, einem Krieg, "in dem es sich dann um die Existenz Deutschlands handelte, dann, ich gebe Ihnen mein Wort, sind wir bis zum letzten Mann, und selbst die ältesten unter uns bereit, die Flinte auf die Schulter zu nehmen und unseren deutschen Boden zu verteidigen", ist in der deutschen Arbeiterschaft nie vergessen. Das hat das Jahr 1914 eindeutig bewiesen. Und mehr als einmal haben die ausländischen, zumeist jüdischen Führer den Deutschen ihren Nationalismus

vorgeworfen. Man braucht nur den Briefwechsel des deutschen Gewerkschaftsführers Carl Legien mit seinen früheren französischen und englischen Freunden beim Beginn des Weltkrieges nachzulesen. Dieses nationale Gefühl konnte eine Zeit lang verlorengehen. Die Gegner des Reiches sorgten dafür, daß es wieder aufbrach. Die Tributlast, die der Arbeiter in erster Linie zu tragen hatte, die jede Besserung seiner Lebenshaltung unmöglich machte, war ein hartes Lehrmittel, ebenso aber auch der Einspruch der Alliierten gegen den Anschluß Österreichs an das Reich, den gerade auch die Arbeiterschaft gefordert hatte. In der Abwehr der Separatisten im Rheinland, ebenso wie in der Durchführung des passiven Widerstandes nach dem Einmarsch der Franzosen ins Ruhrgebiet hat sich dieser nationale Wille der deutschen Arbeiterschaft lebendig gezeigt. Denn sie hat in diesen harten, schweren Kämpfen voll ihren Mann gestanden. Und er ist in den folgenden Jahren auch immer wieder hier und da aufgeflammt. Zumeist freilich blieb es nur bei einem dunklen, nie ganz erloschenen Gefühl. Die Gewerkschaftsführer waren zu schwach, um es zu wecken, die jüdischen Parteiführer wollten es nicht geweckt wissen.

Aber blicken wir noch einmal auf die Zeit nach dem Weltkrieg zurück. **Der Traum des Sozialismus** war sehr schnell verfliegen. Unter dem außenpolitischen Druck mußte er vollends begraben werden. Man tröstete sich damit, daß man doch wenigstens die Demokratie geschaffen hatte. Aber auch hier tauchten schon bald die Zweifel auf. Für einige hundert "Führer", die in den Reichstag oder die Parlamente der einzelnen deutschen Staaten einzogen, war mit dieser Demokratie zwar die soziale Frage gelöst, für die Masse trat keine Änderung ein. Die Löhne stiegen nicht, die Inflation raffte letzte Ersparnisse hinweg, nach der Stabilisierung der Mark war das Lohnniveau tiefer denn je, und nur in mühsamem, stetigem Ringen gelang es, die Löhne etwas zu heben. Bald freilich mußte man erkennen, daß auch viele dieser Lohnsteigerungen eine Täuschung waren. Wohl stieg der Nominallohn, aber die Preise der Waren stiegen oft noch schneller, so daß der Reallohn vielfach eher sank als stieg. Und immer wieder wurde der Arbeiter auf den furchtbaren Druck hingestoßen, den das Versailler Diktat brachte. Um die Tributzahlungen zu leisten, mußte man exportieren. Infolge des harten Konkurrenzkampfes auf den Weltmärkten aber verlangte der Export niedrigere Preise, damit aber niedrigere Produktionskosten, d. h. vor allem niedrigere Löhne. Die sozialistischen Führer suchten zwar die wahren Zusammenhänge meist zu verschleiern, aber der Arbeiter spürte sie doch immer wieder. Der Nationalsozialismus hat sie dann gründlich aufgedeckt.

So blieb nichts übrig von dem großen Traum des Jahres 1918. Auch **die politische Demokratie** brachte dem Arbeiter nichts. Die Führerschaft, vor allem in den Gewerkschaften, fühlte die Leere, die entstanden war. Man mußte irgendein neues Ziel setzen, ein neues Ideal aufbauen, einen neuen Glauben schaffen, und man erfand die "**Wirtschaftsdemokratie**", als den einen Weg zur Verwirklichung des Sozialismus. Konnte man schon nicht den Sozialismus verwirklichen, so sollte doch wenigstens neben die politische Demokratie, die Mitbestimmung in der Staatsführung, die wirtschaftliche Demokratie treten, die Mitbestimmung in der Führung der Wirtschaft. Allmählich würde dann vielleicht in ständiger Durchdringung der Wirtschaft doch noch das erreicht werden, was man 1918 mit einem Schlage nicht hatte gewinnen können, die Sozialisierung der Wirtschaft. Man konnte nun wieder in Anlehnung an die alten revisionistischen Theorien der Vorkriegszeit von einem "Sozialismus der werdenden Wirklichkeit" reden.

Und gab es nicht tatsächlich vieles, was in diesem Sinne positiv zu werten war? Schon in der Erkenntnis von dem zweifelhaften Wert der politischen Demokratie war 1920 das Betriebsrätegesetz geschaffen, das die **Betriebsdemokratie** verwirklichen sollte. Der Arbeiter gewann durch dieses Gesetz ein Mitbestimmungsrecht im Betrieb. Er konnte durch seine Vertrauensmänner bei Einstellung und Kündigung von Arbeitern mitreden, er konnte auf die Lohngestaltung Einfluß gewinnen, auf die Arbeitsordnung des Betriebes, er konnte hier dem neuen Arbeitsrecht, das ebenfalls in der Nachkriegszeit geschaffen wurde, zur Geltung verhelfen. Er hatte das Bewußtsein, daß der Unternehmer nicht mehr wie früher Herr im Hause war, daß er nicht mehr schalten und walten konnte, wie ihm das beliebte. Und das war nicht wenig. Denn es hob und stärkte das Selbstbewußtsein des Arbeiters. Man darf ja nie vergessen, daß der deutsche Arbeiter seinen Kampf niemals nur um die Verbesserung seiner materiellen Stellung führte, sondern immer auch sehr entscheidend darum, daß man ihn als Mensch und als Persönlichkeit mehr als bisher achtete und wertete. Und das Betriebsrätegesetz brachte ihn hier tatsächlich einen Schritt weiter. Die Gewerkschaften taten darum auch alles, um die Stellung der Betriebsräte zu stärken. Eine großzügige Betriebsschulung sollte den Betriebsrat mit allen gesetzlichen Bestimmungen und mit allen Kenntnissen vertraut machen, die er zur Ausübung seines Amtes brauchte. Diese Betriebsräte haben ihre Stellung in der Regel auch nicht mißbraucht, zumal sie bei längerer Ausführung mehr und mehr Einblick in den Ablauf der Wirtschaft erhielten und die Zwangsläufigkeit gewisser Einrichtungen erkannten. An der eigentlichen Führung des

Betriebes waren sie jedoch nicht beteiligt, und auch der Versuch, dem Betriebsrat in den Kapitalgesellschaften durch die Delegation eines Beauftragten einen größeren Erfolg zu gewähren, blieb bedeutungslos. Irgendeine Entscheidung auch nur beeinflussen konnte der Einzelne, in den großen wirtschaftlichen Zusammenhängen doch wenige erfahrene Arbeiter nicht. So blieb für die breiten Massen der Betriebsrat eben doch immer nur eine unvollkommene Einrichtung. Aber man verteidigte sie, weil sie immerhin von den Führern als ein Schritt auf dem Wege zum Sozialismus dargestellt wurde und weil sie auch tatsächlich dem Arbeiter im Betrieb einen gewissen moralischen Halt bot.

Und gab es nicht noch viel mehr solcher Positionen? Da war die große **Arbeiterbank** geschaffen, die mit ihrem Kapital eine Reihe von Betrieben beherrschte, da gab es die "Volksfürsorge", die große von den Gewerkschaften geschaffene Versicherung, gab es schließlich die mächtige **Konsumvereinsbewegung**, die sich einen eigenen Produktionsapparat aufgebaut hatte und in der Herstellung bestimmter Konsumgüter unabhängig von der privatkapitalistischen Wirtschaft war. Zwar begriffen die Massen auch hier nicht immer den unmittelbaren Wert und Nutzen dieser Einrichtungen. Die Arbeiterbank zahlte keine höheren Zinsen als die übrigen Banken oder als die kommunalen Sparkassen, die Waren in den Konsumvereinen waren nicht besser und auch nicht billiger als beim Einzelhändler. Die Arbeitszeit und die Arbeitsbedingungen waren in den Arbeiterbetrieben auch nicht wesentlich günstiger als in den gleichartigen privaten Unternehmen. Die hohen Gehälter der leitenden Angestellten erregten viel böses Blut. Aber man unterstützte alle diese Einrichtungen doch nach Kräften, weil man immer und immer wieder dargelegt bekam, daß sie alle Bausteine für das neue sozialistische Reich seien.

Auch die Ausdehnung der kommunalen Betriebe auf Kosten der privaten wurde so gesehen. Auch hier setzte sich ja, mochte der Einzelne es auch wenig spüren, das Allgemeininteresse gegenüber dem Privatinteresse durch. Auch hier wurde der "Sozialismus der werdenden Wirklichkeit" ein Stück weiter gebracht. Vor allem galt dies schließlich auch von der **Sozialversicherung**, die die sozialdemokratische Partei bei ihrer Entstehung als eine Leistung des verhaßten Obrigkeitsstaates einst bekämpft, die Gewerkschaften allerdings als die gegenwartsnähere Organisation bald gefördert und verteidigt hatten. Die Arbeitslosenversicherung, die nach dem Weltkrieg geschaffen wurde und die dem Arbeiter eine gewisse Sicherheit in dem Wechsel des Wirtschaftsauflaufes bot, wurde als eine besonders große Errungenschaft begrüßt und bewertet. Wenn man hier weiterbaute, so würde man allmählich die Sicherheit des arbeitenden Menschen in allen Wechselfällen des Lebens erhöhen.

Aus einer ganzen Reihe von Elementen setzte sich so zusammen, was man unter "Wirtschaftsdemokratie" verstand und sich mühte, dem Arbeiter, der an den Sieg des Sozialismus glaubte, nahezubringen. Es war, wie gesagt, nicht immer leicht, den Massen diese reichlich theoretischen Überlegungen beizubringen. Denn mochte auch in einigen Fällen der unmittelbare Nutzen auf der Hand liegen, wie etwa bei der Einrichtung der Betriebsräte oder bei der Sozialversicherung, so lag er bei anderen doch erst in weiter Ferne. Wie sich aus allem aber schließlich der Sozialismus entwickeln sollte, das bedurfte doch immer wieder einer langen, umständlichen Beweisführung. Aber die gewerkschaftlich geschulten Arbeiter gaben sich Mühe, ihr zu folgen, so wie sie früher der Lehre von dem unmittelbaren Umschwung der kapitalistischen Wirtschaft in eine sozialistische gefolgt waren.

Das alles schien gut zu gehen, solange sich die Wirtschaft in ihrer Scheinblüte befand. Immer noch konnte die Arbeiterschaft ihre Stellung in den angegebenen Positionen verstärken, immer noch konnte hier und da ein kleiner Erfolg erzielt werden, der dann von einer rührigen Agitation als neuer Baustein an dem Aufbau des neuen Sozialismus gepriesen wurde. Das Bild mußte sich in dem Augenblick ändern, in dem der Wirtschaftsaufschwung zu Ende ging, die große Krise des Jahres 1930 die deutsche Wirtschaft in ihren Grundfesten erschütterte. Jetzt wurden alle die Einrichtungen der "Wirtschaftsdemokratie" im höchsten Maße problematisch. Den Lohnabbau, der nun mit Macht einsetzte, konnte kein Betriebsrat verhindern. Er mußte sich ebenso wie der Gewerkschaftsführer den ehernen Gesetzen einer privatkapitalistischen "freien" Wirtschaft beugen. Er konnte die Stilllegung der Betriebe, die Entlassung von Tausenden und aber Tausenden Arbeitern nicht aufhalten.

Zugleich erschütterte die Krise aber auch die eigenen Betriebe der Arbeiterschaft. Mehr als ein Konsumverein geriet in Zahlungsschwierigkeiten. Auch die kommunalen Betriebe wurden aufs schwerste von der Krise getroffen. Mit aller Deutlichkeit mußte die Arbeiterschaft erkennen, wie wenig all diese

Einrichtungen, auf die die Führerschaft so stolz war und deren Wert man gläubig mit verteidigt hatte, doch in Wirklichkeit bedeuteten.

Den schwersten Schlag aber brachte der Abbau der Sozialversicherung. Alle Versicherungszweige mußten ihre Leistungen infolge des ungeheuren Beitragsrückganges erheblich einschränken. Die Arbeitslosenversicherung, auf die man gerade im ersten Jahre der Krise noch besonders stolz gewesen war, geriet mit zunehmender Arbeitslosenziffer in immer neue Schwierigkeiten, aus denen sie auch die immer neuen Zuschüsse des Reiches nur vorübergehend herausrissen. Auch hier war ein weitgehender Leistungsabbau unvermeidlich.

In den Stürmen der großen Wirtschaftskrise bröckelte so Stück um Stück von dem Gebäude der Wirtschaftsdemokratie ab, das sich die Gewerkschaften als Ersatz für den noch nicht zu verwirklichenden Sozialismus aufgebaut hatten. Damit aber verloren die Massen den letzten ideologischen Halt, den sie bisher noch gehabt hatten. Freilich, die **Treue**, die von jeher ein Charakteristikum des Deutschen gewesen ist, war doch so stark, daß sie auch dann noch der alten Fahne treu blieben, als ihnen jede Hoffnung auf die Verwirklichung und Durchführung ihrer Ziele geschwunden war. Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter erlagen nicht den Parolen der radikalen Führer, die einen Massenaufstand und eine proletarische Diktatur forderten. Sie waren zu gut geschult, um an eine solche radikale Lösung glauben zu können. Sie hatten zu oft das alte Wort Legiens, daß Generalstreik Generalunsinn sei, gehört, sie waren stolz darauf, zu wissen, wie kompliziert doch die heutige Wirtschaft ist und daß man hier mit Gewalt nichts ausrichten kann. Sie folgten aber auch nicht den Parolen der nationalsozialistischen Führer, die ihnen Arbeit und Brot versprochen. Würde es nicht das Brot der Knechtschaft sein, die Arbeit des Sklaven? Man hatte zwar hier und da die nationalsozialistische Betriebszellenorganisation als einen Verband kennengelernt, der zu kämpfen wußte und der durchaus die Interessen der Arbeiterschaft wahrnahm. Aber man war mißtrauisch. Und die jüdische Presse sah es Tag für Tag als ihre vornehmste Aufgabe an, dieses Mißtrauen wachzuhalten, es ständig zu steigern und alles, was auch nur den leisesten Anschein der gefürchteten Reaktion hatte, maßlos aufzubauchen. Und kritiklos nahm der größte Teil der Arbeiterschaft dies hin. Es stand ja in der Zeitung, daß die Nazis dem Arbeiter alles nehmen, daß sie ihn zum Sklaven erniedrigen würden.

So blieben die Arbeiter ihren Organisationen treu. Sie wußten nicht, wie die Zukunft aussehen würde. Die Gewerkschaftsführer erklärten ihnen immer und immer wieder, daß die Krise wie jede andere in früheren Zeiten vorübergehen würde, daß man nur Geduld haben müßte. Sie hatten die Geduld; aber den Glauben und die Hoffnung, daß es wieder besser werden würde, verloren sie in den drei harten, schweren Krisenjahren mehr und mehr. Und sie hätten sich, obwohl von den Errungenschaften der Weimarer Republik nicht viel mehr übriggeblieben war, für das es zu kämpfen lohnte, vielleicht doch noch geschlagen, wenn die Führerschaft sie dazu aufgerufen hätte. Aber diese Führerschaft war alt, verbraucht und ratlos.

Es ist vielleicht notwendig, hier noch ein paar Worte über diese **Führer der deutschen Arbeiterschaft** zu sagen, auf die das Ausland einst mit Bewunderung geblickt hatte. Wer die deutschen Gewerkschaften kannte, konnte deutlich **drei Generationen unter den Gewerkschaftsführern** feststellen. Da war einmal die alte Generation der Männer, die noch den Kampf der Vorkriegszeit ausgefochten hatten. Sie waren Optimisten und glaubten an die Entwicklung. Trotz aller Rückschläge sahen sie den Fortschritt. An ihrer eigenen Stellung - früher waren sie einfache Arbeiter gewesen, heute angesehene Führer - glaubten sie den Erfolg ihres Ringens messen zu können. Bei aller Redlichkeit ihrer Absichten aber fehlte ihnen der große politische Schwung. Sie haßten vielfach die jüdischen Intellektuellen, die in der SPD die Führung hatten, sie sahen die Gefahr einer zu engen Bindung an diese Partei, aber sie vermochten es doch nicht, sich von ihr zu trennen. Sie waren 30, 40 Jahre mit dieser Partei verbunden, sie konnten sich von ihr nicht mehr lösen. Dazu waren sie zu alt. Den Aufgaben, die die neue Zeit stellte, standen sie hilflos gegenüber. Sie begriffen nicht die politischen Ursachen der großen Krise.

Sie konnten es nicht begreifen, daß die große Wirtschaftskrise nicht mit den Krisen früherer Zeiten vergleichbar war. Krisen gehörten doch nun eben zum Wirtschaftssystem, so wie die Hochkonjunktur auch dazu gehörte. Gewiß, diese Krise dauerte länger, war härter und schwerer als frühere. Aber hatte man nicht gelernt, daß Krisen in früheren Jahrzehnten auch Jahre hindurch gedauert hatten, daß auch damals - Marx hatte doch sogar davon berichtet - viele Propheten den unmittelbar bevorstehenden Untergang des Kapitalismus vorausgesagt hatten? Wiederholte sich das jetzt nicht alles? So waren sie blind für die wirklichen Ursachen dieser großen Krise: sie sahen nicht oder wollten es zum Teil nicht sehen, daß das

Versailler Diktat Europa zerschlagen, alte ineinandergefügte Wirtschaftsräume zerrissen hatte, daß ein Dutzend neuer Staaten entstanden war, die alle in sinnlosem Egoismus eine von kleinlichen Erwägungen bestimmte Wirtschaftspolitik trieben und damit die letzten Voraussetzungen der freien Weltwirtschaft zerstörten. Sie sahen nicht den wirtschaftlichen Nationalismus Großbritanniens, wie er in der Pfundabwertung und in dem Pakt von Ottawa seinen Ausdruck fand. Und sie sahen vor allem nicht, daß das deutsche Volk durch das Versailler Diktat ein Jahrzehnt lang ausgebeutet und verelendet, daß die deutsche Wirtschaft durch die Reparationszahlungen finanziell aufs schwerste geschwächt war, daß sie sich nur durch eine riesige Auslandsverschuldung hatte behaupten können und daß aus allen diesen Gründen der so viel gerühmte Krisenmechanismus früherer Zeiten versagen mußte. Die nationalsozialistische Propaganda hat auf all das immer und immer wieder hingewiesen. Aber die alten Gewerkschaftsführer nahmen diese Propaganda nicht ernst, wie sie überhaupt die ganze nationalsozialistische Bewegung nicht ernst nahmen. Sie sahen letztlich in ihr nichts anderes als eine neue Form der "gelben" Organisationen, jener Werkvereine und vaterländischer Arbeitervereine, die von Unternehmern wie Thyssen immer wieder als Streikbrecherorganisationen aufgezogen waren. Jeder anständige Arbeiter hatte sie abgelehnt, und trotz aller finanzieller Unterstützung von Seiten der Unternehmer waren sie, zumeist Krisenprodukte, in Zeiten der Konjunktur wieder verschwunden. Genau so würde es mit den Nazis kommen, so argumentierten diese alten Gewerkschaftsführer, und in ihrer Verblendung übersahen sie, daß die Nationalsozialisten die gelben Vereine ebenso scharf ablehnten, wie es die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter taten. Sie hörten nur ab und zu die gleichen Schlagworte wie Volksgemeinschaft und vermochten nicht zu erkennen, daß dieses Wort im Munde eines Nationalsozialisten eine ganz andere Bedeutung hatte als im Munde eines von reaktionären Unternehmern ausgehaltenen Propagandisten der "wirtschaftsfriedlichen" Organisationen.

Neben dieser alten Generation stand eine zweite, die wirklich dem Typ des Bonzen entsprach, wie ihn die Karikatur brachte. Sie hatte mehr und mehr die eigentliche Macht in den Gewerkschaften. Es waren jene Funktionäre, die die Kämpfe vor dem Krieg nicht mehr miterlebt hatten, die in die fertige Organisation hineingekommen waren, gut bezahlte Stellungen erhalten hatten und die nun satt und zufrieden keine andere Sorge kannten, als diese Stellungen zu halten. Für sie war die soziale Frage restlos gelöst, und sie hatten nur das eine Bestreben, sich in ihrer Ruhe nicht stören zu lassen. Für sie war alles Neue unbequem, schon deshalb, weil man sich mit ihm auseinandersetzen mußte. Sie waren es auch, die den Nationalsozialismus am meisten haßten und am heftigsten bekämpften.

Daneben wuchs eine dritte Generation heran. Sie war durch die Schulungseinrichtungen der Gewerkschaften gegangen, sie war neuen Ideen aufgeschlossener, sie stand der Wirklichkeit näher als jene zweite Generation, von der sie nicht mit Unrecht gefürchtet und bekämpft wurde. In ihr regte sich die Frage nach der Gültigkeit und dem Wert der überlieferten Dogmen. Sie diskutierte die Frage der Nation und des Staates. Aber sie kam letztlich nie über das fruchtlose Diskutieren hinaus und fand keine klare politische Ausrichtung. Zudem blieb diese Gruppe zahlenmäßig immer klein und hatte keinen Einfluß auf den Gang der Dinge.

So fehlte der großen Masse der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter letztlich jede weitschauende **politische Führung**. Es war hier eine Armee ausgezeichneter Soldaten vorhanden, jene Infanterie der internationalen Arbeiterbewegung, von der MacDonald voller Bewunderung gesprochen hatte. Sie konnte schon ihren Mann stehen. Aber sie besaß kein Offizierskorps, das sie zu führen verstand. Sie besaß bestenfalls eine Reihe von Unteroffizieren, die ihren Dienst treu und brav versahen, die aber jeder weittragenden Entscheidung gegenüber versagen mußten. Diese Führer konnten sich weder zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus aufrufen, noch zu einer gründlichen Schwenkung und rückhaltlosen Bejahung des Neuen. Sie wollten es auch gar nicht mehr. Sie waren zu müde, sie ließen die Dinge treiben, wie sie in den Jahren der Krise alles hatten treiben lassen, in der Hoffnung, daß es doch noch ein gutes Ende nehmen würde.

So leistete die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft bei der Machtergreifung des Nationalsozialismus keinen ernsthaften Widerstand. Sie stand wie gesagt noch bis zum letzten Augenblick treu in ihren Organisationen. Aber sie sah allem, was kommen würde und was man ihr bisher in den düstersten Farben gemalt hatte, ohne allzu große Besorgnis entgegen. Was hatte sie schon noch zu verlieren? Wirklich zu verlieren hatten höchstens die bezahlten Gewerkschaftsangestellten, die Masse der Arbeiter nicht. Die Verbände waren in der langen Krise finanziell aufs schwerste geschwächt. Die Löhne waren von Jahr zu Jahr gesunken. Die Betriebsdemokratie war in einer Wirtschaft, von der nur noch ein Bruchteil funktionsfähig war, eine bedeutungslose Angelegenheit geworden. Die Arbeiterbetriebe, die Konsumvereine waren

zusammengebrochen oder standen doch unmittelbar vor dem Zusammenbruch. Die Sozialversicherung war in ihren Leistungen im weitesten Ausmaß abgebaut, die Masse der Arbeitslosen war längst auf eine kümmerliche Wohlfahrtsunterstützung angewiesen. Was konnte noch Schlimmeres kommen, vor allem für den Arbeiter, der nun schon jahrelang ohne Arbeit war? Hitler versprach Arbeit und Brot. Sollte er es versuchen! Wie man in den letzten Jahren ohne Glauben und ohne Hoffnung gelebt hatte, so ging man auch ohne Glauben und ohne Hoffnung dem Neuen entgegen.

Aber man wurde enttäuscht, gründlich enttäuscht. Schon bald nach der **Machtergreifung des Nationalsozialismus** begannen die Arbeitslosenziffern zu sinken. Es gab endlich wieder Arbeit. Ein starker politischer Wille erzwang die Belebung der Wirtschaft. Das war das Wunder, das den Massen von allen Gewerkschaftsführern immer und immer wieder als unmöglich hingestellt war, weil doch eben eine Belebung der Wirtschaft nur von außen her, nur selbsttätig im natürlichen Ablauf der Konjunktur erfolgen könne. Hitler vollbrachte das Wunder. Glaubte man anfangs noch, daß den Prophezeiungen der alten Führer entsprechend dem ersten Aufstieg der um so jähere Absturz folgen würde, so erkannte man bald immer mehr die Folgerichtigkeit der neuen wirtschaftspolitischen Maßnahmen, die Energie und den kühnen Fleiß, mit dem sie durchgeführt wurden. Endlich hatte man wieder die Führung, die man jahrelang vermißt hatte. Und man sah mit wachsendem Erstaunen, daß es für diese Führung in der Durchführung ihrer großen Pläne kein Hindernis privat-kapitalistischer Art gab. **Der Unternehmer** wurde ebenso in die große Front eingeschaltet wie der Arbeiter, und er mußte sich den Staatsnotwendigkeiten ebenso beugen wie dieser. So war die Volksgemeinschaft, von der die Nazis vor der Machtergreifung soviel gesprochen hatten, eben doch keine Phrase? Wo blieb die Reaktion, die Unterdrückung, die Entrechtung, die man doch immer gefürchtet hatte? Man hatte sie noch gefürchtet, als am 2. Mai 1933 die alten Gewerkschaften beseitigt und in die neue Arbeitsfront übergeführt wurden. Ein Jahr später wußte man, daß diese Furcht unbegründet war. Man sah, daß die neue Organisation die Rechte des Arbeiters ebenso, wenn nicht besser wahrte als die alte. Mißtrauisch stand man auch dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit gegenüber, das die Verwirklichung einer wahren Betriebsgemeinschaft zum Ziel hat. Wurde hierdurch der Unternehmer nicht wieder der Herr im Hause, der unbeschränkt schalten und walten konnte, wie er wollte? Das war anfangs die Frage, aber man begriff bald, wie unbegründet auch diese Furcht war. Das Gesetz stellte den einzelnen Betrieb hinein in die große Volksgemeinschaft, und zwar mit allen Angehörigen vom Betriebsführer bis zum letzten Mann, und unterwarf es den Gesetzen dieser Volksgemeinschaft. Der Arbeiter begriff, daß es keine Phrase war, wenn hier **die soziale Ehre**, die ihm schon früher oft genug mehr als der rein materielle Nutzen bedeutet hatte, unter einen besonderen Schutz gestellt wurde. Er sah die harten Urteile, die den Unternehmer trafen, der sich wider dieses Gesetz verging. Das war nicht die Reaktion, die sich einige dieser Herren von dem neuen Regime erträumt hatten. Das war ein neues Gesetz, eine neue Ordnung, die man bisher nicht gekannt und nicht für möglich gehalten hatte. Das war kein Staat mehr, der nur das Instrument einer herrschenden Klasse war. Die Männer, die an der Spitze dieses neuen Staates standen, kamen aus allen Schichten des Volkes. Unter der Führung des einen Mannes, der, das fühlte auch der mißtrauische Arbeiter, niemals die Fühlung zu den Massen des Volkes verloren hatte, kannten sie nur das eine Ziel, dieses Volk in seiner Gesamtheit glücklicher, gesunder, reicher und zufriedener zu machen. Immer wieder erlebten es die Arbeiter, wie **Adolf Hitler** unter sie trat, wie er ihnen allen, mochten sie nun Präzisionsarbeit in einer Fabrik leisten oder an den großen Straßen einfache Erdarbeit verrichten, mit der gleichen selbstverständlichen Achtung entgegentrat. Im Rundfunk hörten sie, wie dieser Mann am 1. Mai in der Reichskanzlei beim Empfang der Sieger des jährlich stattfindenden Berufswettkampfes mit jedem dieser Handwerker und Arbeiter sprach, wie er bei jedem ein treffendes Wort fand, bei jedem auf seine Arbeit mit soviel Güte und Verständnis einging, wie es nur einem Menschen möglich ist, der selber die harte Arbeit aus eigenem Erleben kannte, und für den **jede** Arbeit, gleich welcher Art, Dienst am Volk ist. So setzte sich, bestimmt von dem **Vorbild des obersten Führers**, in Deutschland ein neues Arbeitsethos durch, wuchs im deutschen Arbeiter ein neues Selbstbewußtsein und ein neuer Stolz. Vor allem war dies bei der jungen Generation der Fall, die durch die Jugendorganisation, den Arbeitsdienst und den Wehrdienst hindurchgegangen war.

Gewiß, es wuchs alles langsam. Die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft erfuhr nicht von heute auf morgen eine hundertprozentige Besserung. Aber die deutschen Arbeiter verstanden das. Sie waren zu geschickt, um nicht zu wissen, daß nicht von einem Tag auf den anderen das Paradies geschaffen werden kann, daß ein wirtschaftlicher Aufbau, zumal nach einem so tiefen Niedergang, seine Zeit braucht. Aber sie sahen den eisernen Willen und den unaufhörlichen Fortgang der begonnenen Arbeit. Das war entscheidend. Die Arbeitslosen verschwanden von der Straße. Das Lohnniveau hob sich. Zwar stieg der Stundenlohn nicht, aber die Vermehrung der Arbeit brachte doch allenthalben eine beträchtliche Erhöhung der Verdienste.

Zugleich blieben im Großen und Ganzen die Preise stabil. Auch das wußte man auf Grund früherer Erfahrungen zu schätzen. Je mehr aber die Beschäftigung in der Wirtschaft zunahm, je mehr aus der Arbeitslosigkeit ein Arbeitermangel und eine immer größere Nachfrage nach Arbeitskräften wurde, um so eher bekam auch jeder Arbeiter wieder seinen ihm angemessenen Arbeitsplatz. Und das brachte wieder in den meisten Fällen eine Lohnerhöhung mit sich.

Auch die Sozialversicherung, deren Ende man prophezeit hatte, blieb nicht nur bestehen, sondern wurde auf allen Gebieten ausgebaut und erweitert. Das Arbeitsrecht, das nach dem Weltkrieg geschaffen war, blieb ebenfalls bestehen und erfuhr mannigfache Verbesserungen. **Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit** brachte einen erhöhten Kündigungsschutz, gab dem Arbeiter eine bis dahin nicht gekannte Sicherheit in der Erhaltung seines Arbeitsplatzes. Die neuen Tarifordnungen, die von den Treuhändern der Arbeit erlassen wurden, sahen überall einen ausreichenden Urlaub für den Arbeiter und Angestellten vor, besonders aber für den jungen Arbeiter. Die große Organisation "Kraft durch Freude" bot weiter die Möglichkeit, diesen Urlaub auch sinnvoll auszunutzen, genau so wie sie es dem Arbeiter in ungleich größerem Maße, als es je vorher innerhalb der gewerkschaftlichen Einrichtung denkbar gewesen war, ermöglichte, die Kultur der Nation aufzunehmen und zu verarbeiten. Besondere Bedeutung gewann in diesem Zusammenhang die Einrichtung des Deutschen Volksbildungswerkes. In den Betrieben aber sorgte die Arbeitsfront für eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen, für einen erhöhten Betriebsschutz.

All das und vieles andere noch, was in den sieben Jahren nationalsozialistischer Regierung geschaffen wurde, ließ das Mißtrauen der Arbeiterschaft dahin schmelzen, wandelte es in Vertrauen, Bewunderung und Zustimmung. Auch der letzte Arbeiter begriff jetzt, daß **das Erstarken der Staatsmacht**, daß die zielbewußte Außenpolitik und die Wehrhaftmachung des Volkes die unerläßlichen Voraussetzungen für die neue Blüte der Wirtschaft wie für die soziale Wohlfahrt des Volkes waren. Er hatte es ja früher selbst am eigenen Leibe erfahren, wie eine schwache Staatsführung nicht den Weg aus der Krise herausfand, wie sie immer nur auf die internationale Entwicklung hinweisen und verträsten konnte. Jetzt war endlich der Bann gebrochen, und eine neue gerechte Sozialordnung geschaffen. Das Nationalbewußtsein, das immer im deutschen Arbeiter vorhanden gewesen und das nur eine Zeit lang verschüttet war, erwachte von neuem und ließ ihn voll Stolz auf den Mann blicken, der dieses Werk durch seine Kraft, seine Energie, seinen unbeugsamen Willen vollbracht hatte.

So wurde aus dem Gegner der treueste Gefolgsmann des Führers. Nicht von heute auf morgen, das muß nochmals ausdrücklich betont werden. Das Mißtrauen, daß das Ganze doch nur eine verkappte Reaktion darstelle, war ihm zu gründlich eingehämmert, saß zu tief in der Seele des Arbeiters. Die Tatsachen mit ihrer zwingenden Logik beseitigten es von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat. Die Zustimmung zu dem Werk des Führers wurde immer unbedingter, immer vorbehaltloser. Man verstand vielleicht dies oder jenes nicht auf den ersten Blick. Aber der Erfolg so vieler Maßnahmen und der lautere Idealismus, der dem Arbeiter sowohl in den Worten des Führers als seines Beauftragten Robert Ley immer wieder entgegentrat, schuf das Vertrauen. "Es wird schon richtig sein, was der Führer tut", das wurde mehr und mehr auch die Überzeugung des einstigen Gegners.

Nur aus der Entwicklung der letzten 25 Jahre kann man das Wunder der Wandlung verstehen, vor allem aber auch die Tatsache, daß diese Wandlung echt und tief ist und daß jeder Versuch, zwischen Führer und Volk von außen her eine Kluft aufzureißen, sinnlos ist. Die deutsche Arbeiterschaft hat ihren Organisationen und ihrer in jeder Weise unvollkommenen Führerschaft die Treue gehalten auch als die meisten in ihr erkannten, daß es um eine verlorene Sache ging. Nun, da sie sich Schritt um Schritt von ihrer alten Ideologie freigemacht und die Idee des Nationalsozialismus in sich aufgenommen hat, da sie erkannt hat, daß dieser Nationalsozialismus nicht die gefürchtete **Reaktion** darstellt, sondern daß er wirklich **Volksgemeinschaft** bringt, nun steht sie fest und geschlossen hinter dem Führer des Reiches. Wäre es nicht so, so hätte das Reich nicht einen Monat den Krieg durchgehalten, den ihm England aufgezwungen hat. Denn es sind vielfach die ehemaligen Gegner des Führers, die heute in den Waffenschmieden des Reiches arbeiten, die am Westwall bauen, in den Bunkern die Wacht halten und in kämpfenden Regimentern vorwärts stürmen. Sie alle wissen, daß ihnen kein Engländer und kein Franzose eine bessere Sozialordnung bringen wird. Sie sind alle zutiefst davon überzeugt, daß das Reich bestehen muß, damit der soziale Aufbau, der in so gewaltiger Form begonnen ist, zu Ende geführt wird. Sie alle wissen, daß das Wort des alten Bebel aus der Reichstagsitzung vom 10. Dezember 1914 heute mehr denn je gilt: "Wir wissen genau, daß in dem Augenblick, wo Deutschland zerstückelt würde, mit Notwendigkeit das ganze geistige und soziale Leben der Nation, solange

ein solches Stück Fremdherrschaft dauerte, vernichtet würde." In 14 schweren "Friedensjahren haben sie die Bedeutung dieses Wortes kennengelernt. Sie stehen heute zu **Adolf Hitler**, fester und entschlossener denn je, weil sie wissen, daß dieser Mann sie niemals wie die Nachfahren Bebel's im Jahre 1918 verraten und enttäuschen wird.

Nachdem wir nun dies alles gesagt haben, so ist damit noch nicht alles, ja es ist das Entscheidende noch nicht gesagt. Die Zersetzung der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften durch ihre Verknüpfung mit dem jüdischen Marxismus, das Scheitern der Weimarer Republik in politischer und sozialer Hinsicht, die Überwindung der Arbeitslosigkeit und damit die Sicherstellung des deutschen Arbeiters, nicht nur seine wirtschaftliche Sicherung, sondern auch die Hebung seines Selbstgefühls, die Steigerung seines Wertes im Ganzen des Volkes -- wo früher der Arbeitgeber den leisesten Anlaß zur Kündigung geradezu begrüßte, weiß jetzt jeder Betriebsführer den leistungsfähigen Arbeiter aufs höchste zu schätzen: dies alles begründet für den Fernerstehenden und auch für den Ausländer, warum der deutsche Arbeiter treu zu Adolf Hitler steht. Aber es bleibt immer noch an der Oberfläche, weil es die Haltung des deutschen Arbeiters vom **Nutzen** her zu begreifen sucht. So richtig und so wichtig das alles ist, die Bindung des deutschen Arbeiters an Adolf Hitler liegt in einer tieferen Schicht. Es ist die Bindung des Mannes an seinen Führer, die persönlichste Bindung, die es für einen gesunden und tätigen Mann überhaupt gibt. Der Führer weist ihm die große Aufgabe. Er schafft ihm überhaupt erst die Möglichkeit, seine besten Kräfte für eine Aufgabe von geschichtlicher Größe einzusetzen. Er gibt ihm neuen Stolz und neue Ehre und weckt in ihm Kräfte, die der Mann sich selbst vorher nicht zugetraut hätte.

Wenn der deutsche Arbeiter als SA-Mann auf dem Nürnberger Parteitag an Adolf Hitler vorbeimarschiert, dann weiß der Mann, daß der Führer stundenlang die Männer des Volkes mit straff erhobenem Arm grüßt - eine fast unbegreifliche körperliche Leistung, geboren aus der unbändigen Willenskraft des Führenden, der nicht nur die Parade der Geführten entgegennimmt, sondern in seinem straffen Gruße die treuen Massen des Volkes **ehrt**.

Am Anfang der deutschen Erneuerung war der Mythos vom Führer. Das war mehr als die Sehnsucht nach dem großen Staatsmann, der das bedrückte deutsche Volk durch Klugheit, Überlegenheit und Geschick aus den Fesseln des Versailler Vertrages befreien sollte. Wer "Führer" in diesem vollen deutschen Sinne sagt, der sagt damit zugleich auch immer "Volk", und wer "Volk" sagt, der meint damit etwas anderes als die industrielle Gesellschaft der westlichen Zivilisation mit ihren kapitalistischen Arbeitgeberverbänden, ihren marxistischen Gewerkschaften, ihrer Schaukel von Konjunktur und Krise. Wer "Volk" sagt, meint die elementare Verbundenheit eines geschichtlich zusammengewachsenen Ganzen von Menschen; er meint, wie Adolf Hitler sagt, die lebendige Substanz aus Fleisch und Blut. Die europäische Kulturentwicklung der letzten paar hundert Jahre, wie sie der Westen führend bestimmt hat, hat von dieser Substanz mehr und mehr verzehrt. Die Regeneration konnte nur erfolgen aus **einer** großen, elementaren und heißen männlichen Seele heraus, Volk konnte nur werden durch den Führer. Da der Mensch nur im vollen und tätigen Zusammenhang mit seinem Volk gesund werden, gesund sein und gesund bleiben kann, fühlt der gesunde und der gesundende deutsche Arbeiter und Bauer, daß nicht mehr und nicht weniger als sein Heil, das Heil seiner Seele mit diesem Führer verbunden ist.

Und deshalb steht der deutsche Arbeiter zu Adolf Hitler. Deshalb hat der deutsche Arbeiter als Infanterist in der Schlacht von Frankreich geschichtlich unerhörte Marschleistungen vollbracht - Tage hintereinander über 50 Kilometer; deshalb steht er unverdrossen und tätig im Krieg an der Maschine.

Der deutsche Arbeiter steht zu Adolf Hitler, weil der Führer einen neuen Glauben in ihm geweckt hat. Dieser deutsche Glaube ist kein ferner Zukunftstraum. Dieser Glaube wird in täglicher Arbeit verwirklicht. Er leuchtet wie das Licht über der nächtlichen Baustelle: wir sehen die Aufgabe, die vor uns liegt, wir sehen den Kameraden, der neben uns wirkt, wir spüren die klare und sichere Planung des ganzen gewaltigen Unternehmens, an dem wir teilhaben, und wir wissen, daß der künftige Tag nicht nur über ein einiges und hochgemutes deutsches Volk scheinen wird, sondern über ein befriedetes und gesundes Europa.